Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

21. Jahrgang
Heft 3
Mai/Juni
Herausgegeben
vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein

Sprach Spiegel

Eine heilsame Lektion

Von Otto Berger

Gegen das Ende meiner Studienzeit wurde ich vorübergehend zum Sekretär eines Komitees gewählt, das sich zusammengefunden hatte, um eine festliche Veranstaltung vorzubereiten, die in einem historischen Umzug gipfelte. Die organisatorischen Arbeiten waren mit einem vielfältigen Briefwechsel verbunden, der zu meinen Obliegenheiten gehörte. Dazu hatte ich Protokolle abzufassen und die Presse mit Hinweisen auf das bevorstehende Ereignis zu bedienen. Als ich das erstemal im Büro des Präsidenten, eines wohlhabenden Kaufmanns, vorsprach, um mich in mein Amt einführen zu lassen, bemerkte er beiläufig, er hoffe, meine Arbeit werde mich nicht über Gebühr beanspruchen, da ich als angehender Deutschlehrer ohne Zweifel über eine leichte Feder verfüge, die mir ermögliche, die täglichen Schreibereien im Fluge zu erledigen.

Im Gegenteil, antwortete ich, mir mache das Schreiben Mühe; auch pflege ich die Entwürfe sorgfältig auszufeilen, bis ich glaube, für jeden Gedanken den besten Ausdruck gefunden zu haben.

Er wandte ein: „Diese Arbeitsweise hat für uns Kaufleute insofern einige Bedeutung, als auch wir uns eines klaren, anschaulichen Stils befleißigen sollten. Im übrigen aber heißt es für uns: Zeit ist Geld! Es ist auch nicht nötig, an unsere dem geschäftlichen Alltag dienenden Korrespondenzen die höchsten Anforderungen zu stellen. Wer weiß, was er will, wird — immerhin ein sicheres Sprachgefühl vorausgesetzt — seine Briefe und Berichte in einem Zug aufs Papier bringen oder sie, bei einiger Übung, in die Hand seiner Hilfskräfte diktieren."

Von dieser erstaunlichen methodischen Wegleitung eines Unzünftigen war ich derart betroffen, daß ich es, um meine Verlegenheit zu verbergen, für gegeben erachtete, das Gespräch auf die Traktandenliste der bevorstehenden Vorstandssitzung zu lenken, worauf ich mich verabschiedete.